

dem Standpunkte stehen, daß die Sonntagsruhe für das Handeldgewerbe eine erhebliche Wirkung besitze und daß daher das dem Gesetze hierüber zu Grunde liegende Prinzip auf keinen Fall durchbrochen werden dürfe. Vielleicht wird Herr v. Berlepsch bei längerer Dauer des Sonntagserlasses noch Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, wie wenig das behauptete erhebliche Moment desselben sich mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens in Einklang bringen läßt.

Eine Petition an den Reichstag, betreffende Aenderung des Gesetzes „Sonntagsruhe“, welche der Allgemeine deutsche Gewerbeverein vorbereitet, beantragt, für die Gewerbetreibenden der verschiedenen Zweige die Festsetzung der Verkaufszeiten so einzurichten, wie sie für den geschäftlichen Verkehr am besten passen, und zwar: 1) Den Gewerbetreibenden der Nahrungsmittelbranche, als Bäcker, Fleischer, Kolonial-, Delikatess- und Porzellanhändler, ist der Verkauf in den Frühstunden bis 10 Uhr Vormittags, sowie der Nachmittags- bezw. Abendverkauf von 5 bis 8 Uhr zu gestatten. 2) Den Konditoren, Feinbäckern, sowie Händlern der Tabak- und Cigarrenbranche der Sonn- und Feiertags-Nachmittags, sowie der Abendverkauf vollständig freizugeben, weil ein großer Theil der Sonntagsgeschäfte in dieser Zeit bei Gelegenheit im Vorübergehen kauft. Da die hauptsächlich in Betracht kommenden Waaren keine absoluten Bedarfsartikel sind, so werden diese jetzt einestheils überhaupt nicht, andernteils z. B. Cigarren in den Wirtschaften gekauft. 3) Für die Gewerbetreibenden sonstiger Zweige, als Manufaktur-, Kurz-, Galanteriewaaren, Uhren-, Schuh-, Hut- und Schirmhandel u. s. w. wird die Petition die Aenderung der Verkaufszeit von 11 bis 5 Uhr Nachmittags beantragen, weil diese Zeit am günstigsten für die Sonntagsgeschäfte (Fremde, Arbeiter, Volksbevölkerung) gelegen ist. In verschiedenen größeren Städten wie Köln, Elberfeld, Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Königsberg, haben sich seit kurzer Zeit bis jetzt schon etwa 3500 Gewerbetreibende der Petition angeschlossen.

Eine sehr wichtige Mittheilung zur Handwerkerfrage macht die „Nordb. Allg. Ztg.“: „Betreffs der zur Hebung des Handels geplanten Regelung des Lehrlingswesens wurde bereits früher mitgeteilt, daß die Unterstellung der Lehrlingsverhältnisse unter die Aufsicht der für die Organisation des Handels in Aussicht genommenen Handwerkerkammern erwogen wäre, und es kann behauptet werden, daß dieser Gedanke vielfach Anklang gefunden hat. Nun würde es aber nicht genügen, gesetzliche Fürsorge für die Beaufsichtigung zu treffen, es müßte auch der Gefahr vorgebeugt werden, daß man sich dieser Aufsicht entzöge. Der Aufsichtsinanz müßten gewisse Befugnisse eingeräumt werden, deren Ausübung zum Theil den Handwerkern bestimmte Verpflichtungen auferlegen würde. Um sich den letzteren zu entziehen, könnte mancher auf den Gedanken kommen, statt der „Lehrlinge“, „jugendliche Arbeiter“ anzunehmen. Das Verhältnis der letzteren zu ihren Arbeitgebern würde selbstverständlich nicht unter die Zuständigkeit der Handwerkerkammern fallen. Der Handwerker könnte demnach mit seinen Lehrlingen, welche nur nicht diesen Namen führen, verfahren, wie ihm beliebt, ohne auf die Anordnung der Aufsichtsinanz achten zu müssen. Auch diese Seite der Sache dürfte jedoch bereits in den Kreis der Erwägungen gezogen sein; sie muß zu einer befriedigenden Lösung gebracht sein, bevor man darauf rechnen kann, daß die Aufsicht über die Lehrlingsverhältnisse, die man der organisierten Gemeinschaft der Handwerker anvertrauen will, auch von Erfolg begleitet sein wird.“

Die „N.-W.-Ztg.“ erinnert daran, daß vor 30 Jahren im „Staats-Anzeiger“ eine Allerhöchste Ordre erschien: „Nachdem der Prinz Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen auf sein wiederholtes Gesuch von dem Verzicht im Staatsministerium entbunden, habe ich den Wirtl. Geh. Rath von Bismarck-Schönhausen zum Staatsminister ernannt und ihm den interimistischen Verzicht des Staatsministeriums übertragen. Wilhelm.“ Mit dieser Ordre, sagt das Blatt zutreffend, eröffnete sich die große Zeit Preußens, eröffnete sich die ruhmreiche Wilhelmische Periode, die zur Gründung des Deutschen Reiches führte und die leider heutzutage uns wie eine Sage aus längst vergangener Zeit klingt. Fürst Bismarck steht heute im Rath der Krone. Die anderen großen Männer der Wilhelmischen Epoche, Moltke, Roon, der erste Kronprinz des Deutschen Reiches, vor Allen Kaiser Wilhelm der Große selbst, sind uns durch den Tod entzogen. Seit dem 20. März 1890 herrscht der „neue Kurs“. Den Gegnern der Bismarckschen Politik ist die Genugthuung geworden, die Achtung des Fürsten Bismarck seitens seines Nachfolgers zu erleben. Sollen wir, die wir an den Traditionen jener großen Zeit festhalten, in der Bismarck die Staatsgeschäfte leitete, nun den Wuth sinken lassen? Nein, wir haben uns vielmehr an dem Fürsten Bismarck ein Beispiel zu nehmen, um zu lernen, wie man auch unter den ungünstigsten Verhältnissen für Das, was man für das politisch Richtige hält, eintreten soll und kann. Der Reichstagsabgeordnete Bismarck, der als Privatmann und als fast Achtzigjähriger die Hände nicht in den Schooß legt, nicht auf seinen Vorbeeren ausruht, sondern müthig den Gegnern rechts und den Gegnern links den Fehdehandschuh hinwirft, kann und wird allen echten Deutschen zeigen, daß es nicht genügt, die großen Worte unseres Helden nachzusprechen und pomphaft zu deklamieren: „Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben — Der täglich sie erobern muß“, sondern daß es die Aufgabe jedes Deutschen ist, diesen Worten nachzuleben, täglich, stündlich, jederzeit zu kämpfen für die Freiheit und für ein Leben, das lobenswerth ist. „Stets auf dem Posten“, war auch der Wahlspruch eines anderen großen Deutschen, Friedrichs des Großen. Die Hände in den Schooß zu legen, ist niemals erlaubt. Unser großer Kaiser sagt noch auf dem Sterbebette: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein“. Denken und handeln auch wir so in dem Kampfe, den wir jetzt gegen Sozialdemokraten links und Ultramontane rechts zu kämpfen haben, so wird uns der Sieg nicht fehlen.

Nachdem die Sozialdemokratie seit einer Reihe von Jahren den Gesang in den Dienst ihrer Agitation gestellt, hat sie in der letzten Zeit unangenehm versucht gemacht, die turnerische Organisation für ihre Zwecke auszubilden und die Turner in ihre Lager hinüberzuführen. Die Versuche mißglückten lange, erst in diesem Jahre änderte sich dies. Der aus Berlin ausgewiesene Agitator, ehemaliger Vergolder, jetzige Cigarrenfabrikant Ferdinand Ewald, dem es in seinem neuen Aufenthaltsorte Brandenburg a. H. in kürzester Frist gelang, eine ganz hervorragende Rolle zu spielen, nahm sich mit leidenschaftlichem Eifer der Sache der Turnerei an. Bald hatte Brandenburg seinen sozialdemokratischen Turnverein, andere Städte der Mark, wie Rathenow, Frankfurt a. D., Ludenwalde, Rinstenwalde folgten; auch Berlin wurde mit einem sozialdemokratischen Turnverein beglückt. Natürlich fühlten die märkischen sozialdemokratischen Turnvereine bald das Verlangen, mit einander in Verbindung

zu treten, und ein märkischer Arbeiterturnbund wurde gegründet. Dieser hat kürzlich eine Generalversammlung in Berlin abgehalten, auch Delegirte aus dem Königreich Sachsen, der Provinz Sachsen waren hierzu erschienen. Die Begründung eines freien deutschen Arbeiterturnbundes wurde beschloffen, derselbe soll in sogenannte Kreise eingetheilt werden, dürfte sich also an die Organisation der Turner sehr eng anschließen. Vorläufig hat es ja wenig Gefahr, daß die Turner mit steigenden Zahlen in das sozialdemokratische Lager übergehen, aber die Gefahr, daß es der Sozialdemokratie gelingen könnte, weiteren Boden unter den Turnern zu gewinnen, besteht; und darum ist es dringend notwendig, auf tiefen neuen sozialdemokratischen Felddzug hinzuweisen.

In einer Polemik gegen die kürzlich erschienene Broschüre „An die öffentliche Meinung Deutschlands von einem Russen“, welche hervorhebt, daß Rußland keine Neigung habe, über Deutschland herzufallen, um den Franzosen zur Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen zu verhelfen, sagt das verbreitetste Panslawistenblatt, der „Sowjet“: „Das ist eine Reihe kindischer Betrachtungen, welche damit beginnen, daß es uns gleichgiltig sei, wer über Elsaß-Lothringen herrsche, daß es uns nicht betrübe, ob Deutschland stark oder schwach sei, ob sich neben uns ein unbedeutender oder ein starker Feind befinde. Zwar will Rußland keinen Krieg, derselbe ist ihm zuwider, und es wird alles thun, um ihn zu vermeiden, doch wenn er unter dem Einfluß des deutschen Hasses gegen alles Russische und dank dem „hitzigen überreizten Charakter der deutschen Zeitung“ (!) entbrennen sollte, dann werden wir natürlich, was in unserer Macht steht, thun, um nicht allein Elsaß-Lothringen, sondern auch das linke Rheinufer Frankreich wiederzugeben und seinen Einfluß auf die süddeutschen Staaten begründen, d. h. dem uns verbündeten Frankreich seine natürlichen Grenzen (!) zuweisen und es in die Lage versetzen, Deutschland gegenüber ganz gesichert zu sein. Indem wir die Angelegenheit unseres Bundesgenossen ordnen, sorgen wir für die eigenen Interessen. Wenn wir Deutschland schwächen, wird Rußland gestärkt.“

Zweihundert Kinder, welche auf dem Hamburger Viehmarkt unverkauft geblieben und in Schuppen bei den Landungsbrücken untergebracht worden waren, wurden auf polizeiliche Anordnung getödtet, weil sie von der Maul- und Klauenseuche befallen waren. Die Thiere stammen aus dem Königreich.

An den üblichen äußeren Ehrenbezeugungen hat es der russische Hof dem kürzlich abberufenen deutschen Militärdeputierten in Petersburg, Generalmajor v. Villaurie, bei seiner Abreise aus Rußland nicht fehlen lassen. Bei Gelegenheit des Regimentesfestes des Garde-Jägerregiments, welches die letzte militärische Festlichkeit war, an welcher Generalmajor v. Villaurie im Gefolge des Zaren theilnahm wurde ihm der Stanislausorden 1. Kl. verliehen. Als der General sich später vom Zaren verabschiedete, überreichte er dem Kaiser im Auftrage Kaiser Wilhelms einen Ehrensäbel, welchen der Zar zur Uniform eines Admirals der deutschen Flotte anlegen wird. General Villaurie wurde darauf zur Tafel gezogen und am nächsten Tage überbrachte ihm der Generaladjutant v. Richter als Abschiedsgabe des Kaisers einen kostbaren, in alt-russischem Stile ausgeführten goldenen Humpen, ein Meisterwerk seiner Art.

Petersburg, 18. September. In Tambow ist soeben ein Prozeß zur gerichtlichen Entscheidung gelangt, in welchem 33 Personen, darunter eine Menge Weiber, wegen Cholera-Ausbreitungen auf der Anklagebank saßen. Von diesen 33 Personen sind 2 Personen zu Zwangsarbeiten (ein Mann und eine Frau) und die Uebrigen, mit Ausnahme von 5 Freigesprochenen, zur Einreihung in Arrestantkompanien und zu Gefängnißhaft mit verschiedener Dauer verurtheilt worden. Dieser Prozeß ist dadurch interessant, weil die Weiber die Männer zu den Thunmitten angetrieben haben. Im Kreise Tambow im Dorfe Abakumowa sollte eine Choleraabracke gebaut werden. Die Weiber erhoben ein großes Geschrei: „Es ist eine Cholera gar nicht vorhanden; die Herrschaft hat einen Bund mit den Doktoren geschlossen, uns zu tödten!“ — hieß es, und die schwachen Männer, die übrigens derselben Meinung waren, vermochten ihnen gegenüber nicht Stand zu halten, sondern schickten sie gar noch selbst ins Treffen, indem sie sagten: „Ihr seid Weiber, euch wird nichts geschehen!“ So wurde denn am 27. Juli das landwirthschaftliche Hospital gestürmt, bei welchem die Choleraabracke erbaut waren. Allen voran waren zwei Weiber, die riefen: „Gebt uns den Doktor, wir tödten ihn und reißen ihm alle Gedärme aus!“ Aber der Doktor hatte sich rechtzeitig flüchten können. Und nun wurden die Feldscheer geschlagen und alles im Hospital gründlich zugerichtet, wobei dem Lazarethschreiber, der die Leute zur Vernunft bringen wollte, ein Weib zurief: „Du lägst! Hast Du nicht gesehen, wie Stadelberg und Posenkowskij (zwei benachbarte Gutsherrschaften) durch Fernröhre das Gift in die Luft blasen?“ Der Gemeindevorsteher, der die Tumultuanten ebenfalls zur Ruhe mahnte, wurde furchtbar geschlagen, wobei die Weiber in erster Reihe standen und den alten Mann mit ihren Knütteln schlugen und ihm den ganzen Bart zerrißen. Wie überall, sollte auch dort das Hospital in Brand gesteckt werden, und nur die Furcht, daß das ganze Dorf in Flammen aufgehen könnte, hielt die Menge davon zurück. Nachdem die Weiber auf diese Weise ihre Wuth gestillt, beruhigten sie sich. Glücklicher Weise hat es bei allen diesen Schlägereien einen tödtlichen Fall nur gegeben.

Aus Paris wird geschrieben: Man erwartet in der französischen Presse anlässlich der angekündigten neuen deutschen Militärvorlage alle möglichen innern Schwierigkeiten, Schwierigkeiten mit den parlamentarischen Parteien und Schwierigkeiten mit den verbündeten Regierungen, und hofft, daß nun die Zeit anbrechen werde, wo die von Deutschlands Feinden oft prophezeite Zersplitterung und Uneinigkeit das Werk der deutschen Einheit wieder zerstören müsse. Gerade in Frankreich hat man das neue Reich als eine zufällige Schöpfung dreier Männer, Kaiser Wilhelms I., Moltkes und Bismarcks, betrachtet. Man hat für die Bewegung der Geister in Deutschland, die zu den großen Thaten dieser drei Männer die treibende Kraft und den starken Rückhalt lief, kein Verständnis und vergleicht das heutige mit der Schöpfung Napoleons I. und rechnet auf seinen Verfall. Selbstverständlich sind solche Illusionen nur in französischen Köpfen möglich, die viel häufiger mehr mit der Phantasie, als mit der Wirklichkeit rechnen. Wir können abwarten, was da kommt, aber die Franzosen können es nicht.

#### Waterländisches.

Wilsdruff. Auch unsere Kleinkirmes ist bei herrlichem Herbstwetter verlaufen, der Besuch von auswärts war ein überaus zahlreicher, unsere Bahn führte ein zahlreiches

Publikum aus dem Plauenischen Grunde und Umgegend in 2 Mittags-Zügen der Festwoche zu, insofern war dieselbe auch bis gegen 8 Uhr Abends, zu welcher Stunde wiederum zwei hintereinander gehende Züge die Gäste wieder heimwärts führten, äußerst belebt und dürften deshalb alle Geschäftsteile der Festwoche gänzlich geschäftig gemacht haben. Von einem Krankheits- oder sonstigem Unfall kann auch diesmal nicht berichtet werden.

— Weistropf. Kommanden Sonntag feiert der Naustadt-Weistropfer Missionsverein sein Jahresfest in dieser Kirche und beginnt der Gottesdienst nachm. 2 Uhr, sowie Herr Pfarrer Planig aus Pieschen die Festpredigt halten wird. Nach dem Gottesdienst findet eine Nachversammlung im Gasthof statt, bei welcher mehrere Geistliche Ansprachen halten werden. Alle Freunde von Missionsvereinen sind dazu eingeladen.

— Wir wollen nicht verfehlen auf das heute Abend im Gasthof zur Krone in Kesselsdorf stattfindende große Konzert nochmals hinzuweisen.

— Am letzten Sonntag in aller Frühe beglückten die Sendboten der Sozialdemokratie den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis mit Flugblättern und hatten es dieselben namentlich in einer kleinen Brochüre auf die Herren Pfarrer und die Amtsblätter gemünzt, die ihnen namentlich sehr im Kragen liegen.

— Durch eine vor kurzem erfolgte gerichtliche Entscheidung laut welcher ein Schankwirth, der Bier vor dem Ausfluß mit Wasser verlegt hatte, wegen Verfälschung und Verschlechterung desselben verurtheilt wurde, ist neuerdings die oft ventilirte Frage wieder aufgenommen worden, ob Bier durch Wasserzusatz verlegt werde. Zu diesem Zwecke wurde, wie die „Chemiker-Zeitung“ berichtet, reines Wiener Lagerbier mit 2 1/2 5 und 7 1/2 Prozent Wasser verlegt. Die mit dieser Mischung vorgenommenen Kostproben, sowie die dadurch hervorgerufenen pathologischen Erscheinungen ergaben, daß die bereits vor Jahrzehnten behauptete, aber auch bestrittene Thatsache, das fertige Lagerbier durch Wasserzusatz nicht allein nur verdünnt, sondern auch geradezu verschlechtert oder zerstört werde, sich bestätigt. Schon geringe Wasserzuläge machen den Geschmack und Geruch eines von Haus aus milden Bieres unangenehm herb und bitterlich, vermindern auch die Bekömmlichkeit des Bieres.

— Die Krankenversicherung im Königreiche Sachsen umfaßte am Schlusse des Jahres 1891 insgesamt 2352 Klassen, darunter 665 Gemeindefrankenkassen, 534 Ortskrankenkassen, 793 Betriebskrankenkassen, 50 Innungs- und 309 freie Hilfskrankenkassen. Die Zahl der Verletzten ist im stetigen Wachsen begriffen. Die Gesamtzahl der versicherten Personen betrug 828,013 (gegen das Vorjahr weniger 9029), das sind 22,9% der Bevölkerung, 68,13% der Versicherten entfallen auf das männliche Geschlecht. An Versicherungsbeiträgen wurden zusammen 10,568,974 M. oder auf den Kopf 12,70 M. erhoben. Die Gesamtentnahme betrug 13,115,117 M., die Ausgabe 12,366,397 M. Krankengeld und Krankenpflege wurde in 259,338 Fällen und für 4,172,988 Tage gewährt. An Verwaltungskosten erwachsen 904,455 M., die der Innungsbeiträge waren für den Kopf doppelt so hoch als bei den Orts- und freien Hilfsklassen. Der Reservefonds stieg auf 7,313,318 M. (8,83 M. für den Kopf). Bei 440 Klassen reichten die regelmäßigen Einnahmen nicht zur Deckung der Ausgaben.

— An einem Märztag im Jahre 1890 wurden dem Pferdehändler L. in Gölln bei Weissen während der Rückfahrt vom Viehmarkt in Eisenberg-Moritzburg nach Gölln 6000 M. gestohlen. Erst am 2. Januar 1891 erhielt die Frau des Bestohlenen Gewisheit von dem Diebstahl mit dem Hinweis, daß ihr Mann jene Summe vorher geliehen habe. An demselben Tage starb er infolge eines Schlaganfalls, der ihn am Bahnhofsplatze ereichte, als er im Begriff war, eine Fahrkarte nach Jütland zu lösen, wofür er ein Pferd einzukaufen gedachte. Das Dunkel über die Thäterschaft an dem Diebstahl wurde im Mai d. J. gelüftet. Seit 1. April d. J. verbleibt in der Strafanstalt Waldheim der 23jährige Kutcher Ernst Eduard Räßner wegen verschiedener Diebereien und Unterschlagung eine Zuchthausstrafe in der Dauer von 2 Jahren 9 Monaten. Dieser Gefangene theilte Ende Mai dem Gefangenenaufseher Neubert mit, daß er bei der schon erwähnten Gelegenheit die 6000 M. aus der Manteltasche L.'s gestohlen habe. Am 7. Juni wiederholte er bei einer gerichtlichen Vernehmung das freiwillig abgelegte Geständniß, blieb aber dabei stehen, daß der aus Banknoten bestehende Geldbetrag nicht mehr vorhanden, durch die Hochfluth im September 1890 in dem Versteck eines Pferdealles vernichtet worden sei. Auf- fälliger Weise zog Räßner jetzt das Geständniß vor der erkennenden Strafkammer des Königl. Landgerichts mit der Bemerkung zurück, er habe sich die Sache rein eronnen, warum wisse er selbst nicht. Nach längerem Verneigen gab er jedoch der Wahrheit wieder die Ehre, blieb aber dabei stehen, daß von dem Gelde nichts mehr vorhanden sei. Dagegen sprechen verschiedene Gründe für die sichere Annahme, daß die 6000 M. noch in irgend einem Versteck schlummern, und für die Bittende des Bestohlenen werden die in der Verhandlung zu Tage getretenen Spuren von dem Vorhandensein des Schatzes voranschreitend Nutzen haben. Der Angeklagte wurde unter Aufhebung der früheren Strafe zu 4 Jahren Zuchthaus u. verurtheilt.

— Der Stadtrath zu Dresden hat in letzter Sitzung beschlossen, zur Unterstützung der Nothleidenden in Hamburg 5000 M., der Nothleidenden in Altona 1000 M. und der Brandbeschädigten in Eidenstedt 500 M. aus der Stadtkasse zu verwilligen.

— Zu denjenigen Krankenpflegern vom Nothen Kreuz, welche nach dem Auftreten der Cholera in Hamburg nach dem eilten, um freiwillig Hilfe zu leisten, zählt auch der Referendar Reingard von der Becke aus Blasewitz, der einzige Sohn des daselbst lebenden königl. sächsischen Oberlieutenants v. b. A. Otto von der Becke. Etwa 3 Wochen lang führte der im 27. Lebensjahre stehende junge Mann mit großer Liebe und Hingebung im Hamburg-Eppendorfer Krankenhaus den Samariterdienst aus. Am Dienstag früh erhielt der Vater von seinem Sohn einen Brief, in welchem er mittheilte, daß er in etwa 3 Tagen wieder in Blasewitz eintreffen werde; aber 2 Stunden nach Empfang des Briefes erhielt Herr Oberlieutenant vom der Becke aus Hamburg ein Telegramm, welches ihm das in der Nacht zum Dienstag erfolgte Hinscheiden seines einzigen Sohnes meldete.

— Leipzig, 23. September. Am lichten Tage in den Vormittagsstunden zwischen 10 und 11 Uhr, wurde heute auf dem noch städtischen Gebiete belegenen, von Leipzig-Gömnitz nach Döllitz führenden Fußwege ein frecher Raubanfall an einer Dame verübt, die dem Vernehmen nach den ersten Gesellschaftskreis Leipzigs angehört. Der Dame wurde, als sie den bezeichneten Weg ging, von einem unbekanntem

die zur  
die ne  
tina 50  
sowie de  
Wege zu  
Bute zu  
Jahre al  
schen un  
Hätigkeit  
bedingung  
berstend  
veror,  
d. J. n  
wid am  
haben  
befriedi  
hattege  
Domer  
heige G  
ital nich  
bewohn  
Do  
End  
ann: „G  
lebens!  
nennen,  
dem J  
aus Licht  
aus G  
Achter m  
Lang  
hauf no  
ag die J  
Obl  
Jahren se  
Erläuter  
Bühnung  
Nachstüb  
halten, ni  
sch. W  
so gewo  
auf Zlar  
nach das  
Das chem  
während d  
Lobden  
Ob  
das  
Wieder  
errieten.  
blaug w  
Wolfe  
das seine  
Anschin, a  
Wageoater  
War  
tatsie ent  
Damen du  
heil schien  
von ersten  
zu haben.  
zu der ihr  
sch es mit  
jede  
wähig zu sa  
wähig sie zu  
war stets  
rechtige L  
zu lassen.  
Am b  
mischen G  
zungen Dan  
Sie w  
wähigsten  
Waters zu e  
Doch  
Lührung, da  
her schente  
mehr und  
unterredung  
w würde  
erer Regel  
Seit f  
gemein schro  
ber von sein  
zu Märchen  
gehime Viel  
hatte, daß e  
mit diesem  
Es wa  
chen und L  
schenes, von  
her mit d  
her hielt.  
Wohl f  
leben, da  
Wir er  
mer, endlich  
hat bei Wo  
Es war  
wähigsten die  
War J  
Paul Mann  
welchen der  
wacht hatte,  
in den hoch  
Eule gewid